



Steyler Missionare

Arnold Janssen Sekretariat Steyl

JAHRGANG 5 | NR.12 | DEZEMBER 2011

MISSIONSHAUS STEYL | POSTFACH 2460 | D-41311 NETTETAL
MISSIEHUIS ST. MICHAËL | ST. MICHAËLSTRAAT 7 | NL-5935 BL STEYL

Arnoldus Familien Geschichte(n)

PFARRER PETER BILL

Am 8. September 1875 zählte das neue Missionshaus St. Michael 4 Bewohner: Arnold Janssen, Br. Juniperus Janssen OFM^{Cap}, seinen leiblichen Bruder, den Seminaristen Reichart und den Schreiner Erlemann. Es fehlten noch Peter Bill, Pfarrer der Pfarrei Buschrodt in Luxemburg, und der Seminarist Johann Baptist Anzer aus Regensburg.

Pfarrer Bill wurde 1833 geboren und 1866 zum Priester geweiht. Seit dem 12. Mai 1875 war er in Briefkontakt mit Arnold Janssen. Am 7. Juni 1875 traf er Arnold Janssen zum ersten Mal in Kempen. Wie Arnold Janssen und Johann Baptist Anzer so weihte auch er sich am 16. Juni 1875 dem Herzen Jesu und dem neuen Missionshaus. Am 5. August 1875, am Tag nach dem Kauf des Missionshauses, trafen sich Arnold Janssen, Bill und Reichart zu einer ersten Besprechung in Steyl. Am 10. September 1875 wurde Pfarrer Bill von seinen Aufgaben als Pfarrer entpflichtet. Sein Bischof, Nikolaus Adames, schrieb ihm damals:



„Auf Ihr Verlangen gebe ich Ihnen hiermit ehrenvolle Entlassung aus dem Pfarramte von Buschrodt für Ende des laufenden Monates September, um in das deutsche Missionshaus einzutreten“ (Peter Bill, Korrespondenz, unveröffentlichtes Manuskript, S. 15). In seinen Erinnerungen, die er vermutlich im April 1909, einige Wochen nach dem Tod Arnold Janssens, niederzuschreiben begann (Bornemann, Erinnerungen an P. Arnold Janssen, Analecta - 29, Rom 1974, S. 400), schreibt er über die letzte Zeit vor dem Eintritt in Steyl:

„In dieser Zeit hatte ich nebst den vielen geschäftlichen Aufregungen auch andere schwere innere Leiden durchzumachen, wegen Verschiedenem, das ich auf meiner letzten Reise gesehen und gehört. Herr Janssen ließ hie und da etwas von seinen geheimen Plänen merken, besonders das, was auf der Konferenz in Steyl am 5. August diskutiert wurde, dann was Herr von Essen mir über Janssen mitteilte; endlich mein näherer Umgang mit Herrn Janssen selbst ließ mich sehr zweifeln, ob Herr Janssen der praktische Mann sei und Welt- und Menschenkenntnis und Erfahrung genug besitze, um ein solches Werk zu stiften. Er schien mir religiös zu kleingeistig (quiselich!) zu sein. An seiner Tugend, gutem Willen und auch Energie zweifelte ich nicht. Ich hoffte immer, eine Person von Ansehen, Erfahrung, Welt- und Menschenkenntnis werde sich

uns anschließen, die Autorität genug besitze, dass Herr Janssen sich ihr fügen werde. Denn dass er viel von mir annehmen würde, das bezweifelte ich schon damals. Aber eine solche Person fand sich nicht, und dass Dr. von Essen etwas in dieser Beziehung tun konnte und wollte, bezweifelte ich auch. Auch die Herren Geistlichen ... machten auf die Schwierigkeiten eines solchen Werkes aufmerksam. Da verfolgte mich der Gedanke, ob es nicht besser sei, noch einige Zeit mit meinem Anschlusse zu warten, bis der eine oder andere Mann, wie oben gesagt, sich der Sache annehme, oder bis es klarer wurde, was Herr Janssen stiften wolle.

Im August begab ich mich daher zum Bischof. Ich dankte ihm zuerst, dass er mir die Erlaubnis gegeben, mich Herrn Janssen anzuschließen, eröffnete ihm dann aber auch meine Zweifel über die zweckmäßige Einrichtung des Missionshauses, und ob es zweckmäßig und angebracht sei, die dritte Regel des hl. Dominikus einzuführen. Ich hätte darum gedacht, es sei geratenener für mich, noch einige Zeit mit meinem Anschluss zu warten, bis die eine oder andere Person von Ansehen und Erfahrung sich des Werkes angeschlossen hätte, oder wenigstens, bis man bestimmt wisse, was Herr Janssen eigentlich wolle, und wie er das Missionshaus einrichten wolle. Denn es schiene mir, Herr Janssen wolle manches mit dem Missionshause verbinden, was sich nicht gut damit vertrage, wie besonders die dritte Regel des hl. Dominikus mit all ihrer Strenge von 4 Tagen Abstinenz und einem Tage Fasten in der Woche. Als ich die dritte Regel des hl. Dominikus erwähnte, ward der Bischof ungeduldig; er ließ mich nicht weiter reden. Er brach ab mit den Worten: „Wer seine Hand an den Pflug gelegt hat, darf nicht zurückschauen.“ Als er sah, dass ich mit dieser kurzen Abweisung nicht recht zufrieden sei, wollte er mich doch noch etwas trösten und sagte, Herr Janssen habe ja alles, was sich auf die Missionen und die Missionsgesellschaften beziehe, studiert und erforscht; er werde also auch das Bessere finden.“

Diese Worte des Bischofs verfehlten ihre Wirkung auf Pfarrer Bill nicht; da der Bischof gegen einen Aufschub seines Eintrittes in Steyl war, sagte er sich: „alea jacta est ... Du kannst nicht mehr zurücktreten; denn aufschieben wäre vielleicht so viel gewesen als Zurücktreten; so wurde es wenigstens vom Bischof verstanden. Ich aber hatte nicht im mindesten daran gedacht, es aufzugeben, doch in die Missionen zu gehen. Ich dachte vielmehr, wenn nichts Praktisches für die Missionen in Steyl durch Herrn Janssen zustande käme, dann nachher einmal eine Reise nach Frankreich in die verschiedenen Anstalten, aus denen Missionare ausgehen, zu machen, und dort in einer der Missionsanstalten einzutreten (trotz einer gewissen Abneigung, die ich gegen alles französische Wesen hatte). Doch die Worte des Bischofs „Wer seine Hand an den Pflug legt, darf nicht zurückschauen,“ gaben den Ausschlag, mich, sobald meine Sachen in Ordnung seien, Herrn Janssen anzuschließen. Ich erneuerte das Opfer, meine Person dem Werke zu widmen; und ich erneuerte dieses Opfer öfter. Ich wollte mit meinen schwachen Kräften mithelfen, das Werk zu beginnen und daran mitzuarbeiten, bis fähigere Hände dasselbe ergreifen und ausführen sollten. Denn wenn kein Anfang gemacht werde, kämen auch keine Personen, die imstande wären, dasselbe zum Ziele zu führen; denn von der Ausführbarkeit und Notwendigkeit eines eigenen deutschen Missionshauses war ich fest überzeugt (Peter Bill, Erinnerungen, unveröffentlichtes Manuskript, S. 27-29).

Am 28. September fuhr Pfarrer Bill schließlich nach Steyl, wo man ihn aber nicht erwartete, da er seine Ankunft irrtümlich für den 28. Oktober angemeldet hatte.

Doch bevor er in Steyl ankam, erhielt er zwei Briefe aus Steyl, einen vom Seminaristen Reichart und den anderen von Arnold Janssen.

Am 15. September 1875 schrieb Herr Reichart an Pfarrer Bill:

„Ihr wertcs Schreiben vom 11. ds. Mts. haben wir mit Freuden erhalten und daraus ersehen, dass Ihnen der Abschied von der Heimat nicht schwer, der Eintritt in unser Haus dagegen umso leichter und angenehmer sein wird. Ihr Antrag, ein Zimmer für die Kapelle zu reservieren, ist schon längst durch: das lange Zimmer im ersten Stock ist als solche in Aussicht genommen; und der Altar kommt noch heute darin zu stehen. Das Ronk'sche Zimmer ist zur Bibliothek bestimmt. Ihre Wahl besteht nun noch zwischen zwei guten Zimmern: das eine gegen die Kirche, das andere gegen die Maas gelegen; und Sie werden, wenn Sie das letztere wählen, mein Nachbar sein.

Sie werden wohl wissen, dass am Abend der Eröffnungsfeier ein Telegramm aus Rom mit dem Segen des Hl. Vaters eingelaufen ist. Ferner haben wir die Approbation der Bischöfe von Ermeland (60 Reichsmark) von Brünn, von Straßburg (1000 fr.) erhalten. Sie sehen, Gott verlässt uns nicht. Deshalb glaube ich auch, Sie dürfen jene „erdrückende Angst und Furcht“ beim Gedanken an unsere schwachen Kräfte ganz gründlich ablegen. „In Te, Domine, speravi, non confundar in aeternum [Auf Dich, Herr, habe ich gehofft, ich werde in Ewigkeit nicht zuschanden werden]!“ Ich für mich – gewiss von allen der Schwächste – verspüre gar nichts von jenen erdrückenden Ängsten; ich überlasse mich ganz der göttlichen Vorsehung. Kann sie mich zu etwas gebrauchen, gut; wenn nicht, wird sie gewiss andere Mittel finden, um diesen einmal gewollten Zweck zu erreichen. Das Werk kommt einmal zustande. Das scheint gewiss; und das ist genug für mich; ob es durch uns oder andere weitergedeiht, ist mir ganz Nebensache. Also, mein lieber Herr Pastor, weg mit Angst und Bangen! Sie werden sehen, es geht alles gut, unsere Versuche werden nicht beseitigt, wohl aber von andern unterstützt und weitergeführt werden. Unsere Armseligkeit spricht nicht gegen, sondern für das Werk; denn „Gott ist mächtig in den Kleinen,“ und ‚aus uns sind wir alle nichts, alles aber vermag ich in Gott, meinem Heilande.‘ ...

Bitte, bringen Sie ja die Herz-Jesu-Statue mit, und wenn es geht, auch den Wein. ...“
(Peter Bill, Korrespondenz, S. 16-17).

An diesem selben 15. September schrieb auch Arnold Janssen an Pfarrer Bill:

„Meinen Brief vom 10. werden Sie unterdes bekommen haben. ...

Bringen Sie Ihren Wein nur sämtlich mit; er ist willkommen und wird die Fracht lohnen.

Eben wird über mir der Altar aufgestellt in dem Zimmer, das wir dafür früher bestimmt hatten.

Zur Competierung unsrer früher getroffenen Geldbestimmungen muss folgendes dienen: Sie sind Eigentümer, ich Pächter des Missionshauses. Ich schulde Ihnen die Pacht, Sie mir die Zinsen des entliehenen Geldes. Beides wird gegeneinander aufgehoben.

Nachmittags: Der Altar ist nunmehr fertig und aus Teilen eines Altares aus der

alten Kapelle von Heinrich [Erlemann] recht hübsch zusammengesetzt. So - nun hat das Haus einen Mittelpunkt, und werden wir morgen dort anfangen können, unser Morgengebet und die Betrachtung zu halten, damit so noch etwas mehr Ordnung ins Haus komme. ...

Von Ihren Sachen bringen Sie gütigst mit, was Sie können; namentlich fehlt es uns sehr an Leinen.

Herr Reichart gefällt sich sehr in seinem Zimmer. Die Lage dort oben gegen die Maas ist auch wirklich einzig, und hätte ich gerne mit ihm getauscht, wenn mein Pult nur hineingegangen wäre. Ihr Zimmer aber ist noch besser als das von Herrn Reichart. ...

Mit herzlichem Grusse, in der Hoffnung, Sie bald bei uns zu sehen.

In aller Liebe Ihr A.J.“ (Peter Bill, Korrespondenz, S. 17-18).

ZWEITER SCHÜLER

Der Schreiner Heinrich Erlemann gilt als erster Schüler des neuen Missionshauses. Der zweite Schüler ist Gottfried Gipmanns aus Goch, der am 17. September 1875 im Alter von 15 Jahren nach Steyl kam (siehe Alt, Arnold Janssen, S. 106). Gipmanns hatte zwei Jahre die Rektoratsschule in Goch besucht, die ihre Schüler für das Gymnasium vorbereitete. Als er plötzlich Vater und Mutter verlor, nahm sich der Pfarrer von Goch des Waisen an und erklärte sich bereit, jährlich 300 Mark für ihn zu bezahlen (Bornemann, Arnold Janssen, S. 77).

GEBET UND GOTTESDIENST

Das Morgen- und Abendgebet sowie die Betrachtung wurden in der kleinen Kapelle des Missionshauses gebetet. Die heilige Messe wurde fast ein Jahr lang in der dem Missionshaus gegenüberliegenden Pfarrkirche gefeiert; hier wurde auch der Kreuzweg gemeinsam gebetet. Der Pfarrer, Rektor Backhuis, litt an Rückenmarkschwindsucht und konnte nicht gehen. „So übernahm Rektor Janssen stellvertretend den Gottesdienst und predigte auch in holländischer Sprache, d.h. im Grenzdialekt, wie er es in seiner Heimat Goch erlernt hatte“ (H. Fischer SVD, Arnold Janssen, Steyl, 1919, S. 126-127).

***Zu den Führungen Gottes gehört es ja auch notwendig,
dass Er uns Seine Absichten erst allmählich offenbart.***

***Wie würden wir sonst lernen,
im Lichte des Glaubens und unbedingten Vertrauens vor Ihm zu wandeln!***

(Arnold Janssen, Kleiner Herz-Jesu-Bote 1874)